

# Ausgezeichnete Ordensfrau

Bekannt und beliebt – Schwester Bonifatia erhält den Allschwiler Preis

Von Andrea Mašek

**Allschwil.** «Sie ist meine Lieblingsnonne», sagt Pfarrerin Elke Hofheinz lachend über Schwester Bonifatia Metzger. Sie schätze ihr Lachen, ihren Humor, ihre fröhliche Lebenseinstellung. «Zusammen haben wir viele tief gehende Gottesdienste gefeiert. Ich finde es grossartig, wie sie den liturgischen Reichtum auf einfache und verständliche Art weitergeben kann.»

Hofheinz nennt die Ordensfrau, mit der sie das Projekt Salbungsgottesdienste aus der Taufe gehoben hat, Boni. Da ist sie nicht die Einzige. Die einstige Gemeindegemeinschaft und spätere Seelsorgerin ist bekannt und beliebt, und weil sie über 40 Jahre für die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes da war, wird ihr der Allschwiler Preis 2012 verliehen.

Diese Auszeichnung sei hochverdient, sagt Gemeindepräsident Anton Lauber. «Schwester Bonifatia ist eine herzensgute Ordensschwester.» Im Dorf werde sie hochgeschätzt. «Gerne hat sie sich auch selber schon als »himmlisches Bodenpersonal« bezeichnet. Ich denke, da werden ihr viele Allschwilerinnen und Allschwiler recht geben. Schwester Bonifatia hat einen guten Draht zu allen.»

## Leben ermöglicht und geheilt

Für die Schwester kommt die Auszeichnung sehr überraschend: «Ich wirke ja nur im Hintergrund», meint sie bescheiden. Ihr Orden in Deutschland sieht das anders: «Während ihrer ganzen Ordensjahre hat Schwester Bonifatia die Sendung von uns Franziskanerinnen aus Erlendbad treu erfüllt. Das heisst, die Frohbotschaft Jesu bezeugt, indem sie sich auf das Leben und die Bedürfnisse der Mitmenschen besonders eingelassen hat. Sie hat dem Leben gedient, Leben ermöglicht, geheilt und geschützt. Deshalb sind wir stolz und freuen uns, dass sie diesen Preis erhält», sagt Schwester Gabriele Löffler.

Die Provinzoberin fügt an, Schwester Bonifatia bedeute für sie, was sie unter Mitschwester und Freundschaft verstehe. Sie sei stets hilfsbereit. «Für sie

sind alle Menschen gleich. Sie verkündet nicht nur das Evangelium, sie lebt es.»

## Kraft schöpfen aus der Natur

«Ich wollte für Menschen da sein», bestätigt Schwester Bonifatia. Im aufgeschlossenen Franziskanerorden sah die junge Fricktalerin ihr Ideal verkörpert und trat ihm deshalb bei. Wie Franz von Assisi wandte sie sich Hilfsbedürftigen zu. Mit ihm teilt sie auch die Liebe zur Natur. «Dort schöpfe ich Kraft, wie auch aus dem täglichen Gebet und der franziskanischen Spiritualität.» Aus der Natur schöpft sie zudem wunderschöne Bilder: Sie fotografiert leidenschaftlich gern.

«Für sie sind alle Menschen gleich. Sie verkündet nicht nur das Evangelium, sie lebt es.»

Provinzoberin Gabriele Löffler

Dies erfüllt sie, genau wie die Seelsorge. «Die ist meine Stärke, eine Herzensangelegenheit für mich», sagt sie. Weil sie mehr Zeit für die Menschen haben wollte, entschloss sie sich, den Beruf der Krankenschwester aufzugeben und sich zur Seelsorgerin auszubilden. Die älteren Mitmenschen liegen ihr speziell am Herzen. «Beim Aufbau der Betagtenhilfe habe ich besonders schöne Begegnungen gehabt», berichtet sie. Es freut sie deshalb ungemein, dass die Seniorentreffs und Altersferien noch bestehen, die sie mitinitiiert hat.

An sich ist Schwester Bonifatia pensioniert, doch ist sie «immer in Rufweite», für Ferienvertretungen, Krankenbesuche, Gottesdienste und Beerdigungen. Sie habe viel Energie, meint sie, und viel Freude an ihren Aufgaben: «Es ist eine Gnade, dass ich so viel arbeiten kann und darf.» Wie sagte sie auch so schön im Gespräch: «Was würden wir nur ohne all die Freiwilligen in unseren Kirchen und unserer Gemeinde tun!»

Eben.

Die Preisverleihung findet heute um 19 Uhr im Lichthof des Gemeindezentrums statt.



**Selbstlos.** Schwester Bonifatia ist zwar pensioniert, steht für Ferienvertretungen, Krankenbesuche oder Gottesdienste aber weiterhin zur Verfügung. Foto Dominik Plüss

# Geothermie soll auf politische Agenda zurück

Korrekturen bei der Baselbieter Energiestrategie verlangt

Von Kurt Tschan

**Liestal.** Im Dezember 2006 und Januar 2007 erschütterten Erdbeben die Stadt Basel. Ausgelöst wurden sie durch das Geothermie-Projekt Deep Heat Mining Basel. Die Initianten um IWB und EBL hatten zwar rechtzeitig ihre Arbeiten in einer Tiefe von 5000 Metern unterbrochen, trotzdem erreichten die Erschütterungen schliesslich einen Wert von 3,4 auf der Richterskala. Deep Heat Mining wurde gestoppt.

Beim Basler Projekt waren weltweit neueste Technologien zum Einsatz gekommen. Wäre es gelungen, Wasser in eine Tiefe von 5000 Meter zu pressen, zu erhitzen und mit dem Wasserdampf Strom zu erzeugen, hätten 10 000 Haushalte mit Elektrizität versorgt werden können. Für Mitinitiant und Geothermie-Experte Markus O. Häring bleibt die Erkenntnis, dass aus dem Projekt viel gelernt wurde und die Zeit reif ist für neue Bohrungen in der Schweiz.

## Energiestrategie korrigieren

Der Direktor der Baselbieter Wirtschaftskammer, Christoph Buser, hält es für nötig, dass die Geothermie wieder in die strategische Diskussion des Kantons einbezogen wird. Der Geschäftsführer der EBL, Urs Steiner, ist sogar überzeugt, dass im Zuge der Energiewende kein Weg an der Geothermie vorbeiführen wird. Regierung und Landrat müssten die im Entwurf bereits vorliegende Energiestrategie deshalb überdenken und korrigieren. «Bei der letzten Strategie kam die Geothermie noch auf jeder zweiten Seite vor. Jetzt fehlt sie völlig», stellte Steiner fest.

Ohne verlässliche Bandenergie sei die Energiewende jedoch nicht zu schaffen. Das Beispiel von Deutschland zeige, dass mit Sonnen- und Windenergie zwar viel Strom erzeugt werden könne. Ihre Verlässlichkeit sei aber begrenzt. «Am 18. Februar dieses Jahres, zwischen 21 und 22 Uhr, waren von den theoretisch produzierbaren 70 Gigawatt nur noch deren 0,5 Prozent verfügbar, weil es fast keinen Wind gab und die Sonne nicht schien», sagte Steiner.

## Buser will den Erfolg

Steiner fordert aber auch vom Bund ein Umdenken. «Eine Gesellschaft, die fossil- und kernfreie Energie will, muss auf die Geothermie setzen», sagte Steiner. Der Bund müsse sich deshalb finanziell an Geothermie-Projekten beteiligen und höhere Risikogarantien bei den Bohrungen sprechen.

Die EBL, die 2006 beim Basler Projekt zehn Millionen Franken ausgab, investiert den gleichen Betrag in neue Projekte. Keines davon wird sich jedoch im Raum Basel befinden. «Es scheint das Schicksal von kleineren Energieunternehmen zu sein, Risiken in neue Technologien einzugehen», sagte Steiner. Aus diesem Grund müsse schon mal hingenommen werden, dass ein Pickel breche, selbst auf die Gefahr hin, dass dadurch wie im Fall von Basel ein Gesamtschaden von 60 Millionen entstehe. Für Häring ist entscheidend, das Vertrauen der Bevölkerung nicht zu verlieren, während Buser mit Blick auf das nächste Geothermie-Projekt im Raum St. Gallen schon jetzt klar ist: «Die Geothermie braucht Erfolgsmeldungen.»

Anders als vor sechs Jahren: «Wir konnten nicht erahnen, dass die Erschütterungen so stark sein würden», sagte Häring bei einer Veranstaltung der Liga Baselbieter Stromkunden in Liestal. «Wir machten eine sehr negative Erfahrung und erlitten einen technischen Rückschlag.»

Nachdem eine vom Bund begleitete Analyse vorlag, beendigte der Kanton Basel-Stadt im Dezember 2009 das Geothermie-Projekt. Neben Millionen-abschreibern verbuchten die Initianten immerhin eine Erfolgsmeldung. Sie verhinderten, dass das Bohrloch verfüllt wurde. «Es befindet sich noch heute in einem perfekten Zustand», sagte Häring vor den 110 Interessierten. Ein ganzes Füllhorn wissenschaftlicher Informationen hätte daraus gewonnen werden können. Der Rückschlag habe somit auch etwas Gutes gehabt.

# Die Enthauptung der heiligen Margareta

Neuer Kunstführer zeigt Trouvailles in und um Kirchen und Kapellen im Sulztal

Von Cornelia Thürlemann

**Sulz.** Die St.-Margareta-Kapelle in Rheinsulz ist nicht nur ein sehr gut erhaltenes spätromanisches Bauwerk. Sie zeigt auch ein Stück neuere Schweizer Restaurierungsgeschichte. Im soeben erschienenen Kunstführer «Kirche und Kapellen im Sulztal/Laufenburg» wird beides erklärt.

Der Eingang auf der Südseite, ein kleiner Chor, der Innenraum spärlich belichtet und mit einer einfachen Holzdecke versehen – so muss die St.-Margareta-Kapelle in Rheinsulz im 11. Jahrhundert gemäss den Untersuchungen der Denkmalpflege Aargau ausgesehen haben. Heute sind Elemente dieser mittelalterlichen Baute immer noch gut erkennbar, aber in der Zwischenzeit kam viel Neues hinzu.

Der Chor wurde vergrössert, der Eingang befindet sich auf der Westseite, auf dem barocken Altaraufsatz steht heute ein Bild, das die Enthauptung der heiligen Margareta von Antiocha zeigt, gemalt vom Laufenburger Theophil Glettinger (1662).

## In 1920er-Jahren hochmodern

Heute fällt einem auf den ersten Blick der rostrote Chor und die Dekorationsmalerei in den gleichen Farbtönen auf. Diese Farbgestaltung geht auf die Arbeit der Rorschacher Restauratoren Anton Reiss und Karl Haaga aus dem Jahre 1929 zurück. Sie entdeckten 1929 auch die Reste der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Wand-

malereien. Denn im 13. Jahrhundert wurde der Innenraum mit biblischen Geschichten und Heiligenviten bemalt. «Davon sind jedoch nur rote Linien, also Teile der Vorzeichnung, erhalten», erklärt Isabel Haupt, stellvertretende Denkmalpflegerin des Kantons Aargau. Reiss und Haaga verstärkten die Vorzeichnungen, wie es damals üblich war.

Bei der Restaurierung von 2009 wurde dieses Restaurierungsfenster von 1929 belassen, um ein Stück Restaurierungsgeschichte zu dokumentieren. Auch die rostrote Farbe des Chors, die ein Gestaltungselement von Reiss und Haaga aus dem Jahre 1929 ist, wurde beibehalten. «Eine solch intensive Farbgebung war damals

sehr modern», sagt Denkmalpflegerin Haupt.

Immer wieder wurde darüber gerätselt, welche Szene die roten Linien aus dem 13. Jahrhundert darstellten. Zwar waren einzelne Figuren und ein Rad erkennbar, aber dies war zu wenig, um das Bild eindeutig einer Geschichte zuzuordnen. Kunsthistorikerin Edith Hunziker, welche die Hauptarbeit für den neuen Sulzer Kunstführer geleistet hat und die derzeit am Band Bezirk Laufenburg der Schweizer Kunstdenkmäler arbeitet, fand eine erstaunliche Ähnlichkeit zu einem Holzrelief aus dem Säckinger Münsterschatz: Dort wird der heilige Fridolin bei der Rodung der Rheininsel bei Säckingen dargestellt.

## Älteste erhaltene Darstellung

Diese Zuordnung macht Sinn, weil Rheinsulz im 13. Jahrhundert dem Stift Säckingen unterstellt war und zu dem Gebiet gehörte, in dem der heilige Fridolin sehr verehrt wurde. «Trifft diese Interpretation zu, handelt es sich bei der Rheinsulzer Malerei um die älteste, erhaltene Darstellung dieser Szene der Fridolinslegende im Kanton Aargau», erklärt Haupt.

Im neuen Kunstführer ist weiter die Geschichte der St.-Nikolaus-Kapelle in Leidikon, ein Kleinod des Rokokos, und der Kirche St. Peter und Paul in Mittelsulz detailliert nachzulesen.

Der Kunstführer ist erhältlich im Verkehrsbüro Laufenburg und im Sekretariat Kath. Kirchengemeinde Sulz. Fr. 9.50 plus Versandkosten.



**Herausgeputzt.** Nicht wirklich alt, aber geschichtsträchtig: der rostrote Chor der St.-Margareta-Kapelle in Rheinsulz. Foto Cornelia Thürlemann